

BAYERN/OBERPFALZ AUS DER MZ

MELDUNG VOM 03.08.2008, 17:48 UHR

## Dialekt-Missionar liebt Papst – und die Wellküren

**Sepp Obermeier ehrt Mundartbotschafter mit Sprachwurzel-Preis. Benedikt XVI. hat ihn schon. Nun sind die frech-bissigen Wellküren an der Reihe.**

**GOSSERSDORF.** Von Christine Schröpf, MZ

Nein, einer wie der Kabarettist Erwin Pelzig kriegt ihn nie: Sepp Obermeiers Sprachwurzel-Preis, vor vier Jahren erstmals ausgelobt, um wahre Mundartbotschafter zu würdigen. Für Pelzig sei Dialekt ein „reines Kommerzvehikel. Er redet nur auf der Bühne fränkisch“, kritisiert der 51-Jährige aus Gossersdorf (Lkr. Straubing-Bogen), der einer von zehn Landschaftsverbandsvorsitzenden des Fördervereins „Bairische Sprache und Dialekte“ ist. Die bisherigen Preisträger sind aus Obermeiers Sicht von ganz anderem Kaliber: Der Papst zum Beispiel, den er verehrt, weil er auch bei Audienzen seine bayerische Mundart nicht verleugnet. „Mia miaß ma fest boarisch redn, dass uns da Globalisierungswind ned okonn“, freute sich Benedikt, als er 2006 in Rom die symbolträchtige Skulptur erhielt.

Die Preisträger 2008: Moni, Burgi und Bärbli Well, aus dem oberbayerischen Biermoos, die im Alltag und auf der Bühne über das verfügen, was in Bayern „a Goschn wie a Schwert“ genannt wird. Obermeier überreicht ihnen die Auszeichnung am kommenden Sonntag auf dem Gäubodenfest. Man darf schon gespannt sein, was dem frech-bissigen Trio dazu einfällt, dass sie nun in den Fußstapfen des Papstes wandeln.

Sepp Obermeier ist ein Sprachmissionar. „Griaß eahna“, sagt er beim Pressetermin und bittet hinein in die gute Stube. In seinem Haus in Gossersdorf wird kein Salonbayerisch gesprochen, das er in Anspielung an die Münchner Bussi-Bussi-Gesellschaft als „weiß-blau angehauchtes Käferzeltchinesisch“ verspottet. Hier regiert die echte Mundart, über deren Feinheiten der 51-Jährige stundenlang erzählen könnte: Darüber, dass der Dialekt allein fürs riechen ein halbes Dutzend Worte kennt, wie brandln, rassln und ranzln. Allesamt so anschaulich, dass man das Gefühl hat, der Gestank würde einem direkt in die Nase steigen. Darüber, dass das „a“ in Bayern so unterschiedlich intoniert wird, dass es mal glockenhell, mal dunkel und mal nasal klingt. Darüber, dass die Muttersprache ein Gefühl der Vertrautheit und Geborgenheit gibt.

„Ich bin kein Sprach-Ajatollah“, beteuert Obermeier. Er kämpfe mit „an Augnblinzla“ fürs Überleben der bedrohten bayerischen Mundart. „Es gibt 6500 Sprachen auf der Welt. Alle 14 Tage stirbt eine davon“, verweist er auf eine Studie der Cornell-Universität in Ithaca (New York). Die Wissenschaftler dort haben nach seinen Worten in 42 Ländern einen fatalen Mechanismus nachgewiesen. „Wenn zwei Sprachen in Konkurrenz miteinander ums Überleben kämpfen, gewinnt immer die, die das höhere Ansehen hat.“

Und das Ansehen des Dialekts bröckelt, sagt Obermeier: Es gebe Eltern, die Kindergärtnerinnen ermahnten, ihren Sprößlingen „Standarddeutsch“ zu lernen, damit ihnen nicht der Weg zum guten Abitur verbaut werde.

In München seien in den vergangenen 15 Jahren junge Dialektsprecher konsequent aus Cliquen verbannt worden, zitiert er Studien des Münchner Dialektforschers Dr. Bernhard Stör. Obermeier fordert eine Umkehr ohne harte Diktate. „Man soll sich im druckreifen Standarddeutsch ausdrücken können, man soll möglichst viele Fremdsprachen lernen – aber nicht auf Kosten des Dialekts.“

**Dienstag, 05.08.2008**

**URL:**[http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/oberpfalzbayern/ausdermz/artikel/dialekt\\_missionar\\_liebt\\_papst\\_/274093/dialekt\\_missionar\\_liebt\\_papst\\_.html](http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/oberpfalzbayern/ausdermz/artikel/dialekt_missionar_liebt_papst_/274093/dialekt_missionar_liebt_papst_.html)